

Afrikanische Kulturen im Wandel

Die Gesellschaften im sub-saharischen Afrika wandeln sich mit rasanter Geschwindigkeit. Das interessiert auch Forscher aus aller Welt.

Elektronische Medien suggerieren globale Nähe und verändern gleichzeitig Identitäten. Musik bewahrt kulturelle Werte, beschleunigt aber auch den kulturellen Wandel. Wie wird in diesen komplexen Wechselspielen Kultur in afrikanischen Gesellschaften „ausgehandelt“? Das ist zentrales Thema zweier von der VolkswagenStiftung geförderter Projekte, die sich unter dem Dach der Afrika-Initiative der Veränderungsprozesse annehmen, denen „Kultur“ in Zeiten zunehmender Globalisierung ausgesetzt ist.

In der mittäglichen Sommersonne leuchtet der schlichte Turm der Timotheus-Kirche wie ein weißer Solitär aus den üppigen Bäumen der norddeutschen Bischofsstadt Hildesheim. Was der Bau von außen anzukündigen scheint, beantwortet er im Innern mit Nachdruck: Hier werden Preziosen gehütet. Seit Juli 2009 schlägt in der ehemals evangelischen Kirche das Herz des neuen *Center for World Music*.

Den Besucher erwartet Erstaunliches: eine musikethnografische Sammlung mit 4.000 Instrumenten aus aller Welt, mit 50.000 Schallplatten und 10.000 Büchern. Hier, in dem zur Universität Hildesheim gehörenden Archiv, ist aber auch ein besonderes transkulturelles Vorhaben angesiedelt: das von der VolkswagenStiftung mit 410.000 Euro geförderte Forschungsprojekt „*The Formation and Transformation of Musical Archives in West African Societies*“. Beteiligt sind Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler von Hochschulen in Hannover und Hildesheim, in Maiduguri, Nigeria, und Accra, Ghana. Streift man durch dies außergewöhnliche Vorhaben, trifft man auf Forscher so unterschiedlicher Fächer wie Musikwissenschaft, Sozialanthropologie oder die schon in sich selbst interdisziplinären „*African Studies*“.

„In Hildesheim haben wir einen stimmigen Ort für unsere Forschung zu den Musikarchiven gefunden“, bestätigen die beiden Projektleiter Professor Dr. Raimund Vogels von der Hochschule für Musik und Theater Hannover und Dr. Wolfgang Bender vom *Center for World Music*. Und mit den als „materielle Archive“ verstandenen Museen, Bibliotheken oder den Klangarchiven mit ihren Aufnahmen auf unterschiedlichen Tonträgern werden zugleich stets auch „ideelle Archive“ erforscht, die das praktische, verinnerlichte oder „inkorporierte“ Wissen der Menschen umfassen. Beide bewahren und verändern im Wechselspiel das kulturelle Erbe der Gesellschaft.

Sie erforschen, wie sich afrikanische Kulturen unter verschiedenen musikalischen Einflüssen ausbilden (von links): Dr. Florian Carl vom Zentrum für Weltmusik in Hildesheim, Dr. Isaac R. Amuah, Kooperationspartner in Ghana, Projektleiter Professor Dr. Raimund Vogels von der Hochschule für Musik und Theater Hannover, Professor Dr. William Anku, Projektpartner in Ghana, Projektleiter Dr. Wolfgang Bender vom Zentrum für Weltmusik sowie Christopher Mtaku, Partner aus Nigeria.



Die ehemals evangelische Timotheus-Kirche in Hildesheim beherbergt nun eine deutschlandweit einzigartige musikethnografische Sammlung: Mit Tausenden von Musikinstrumenten, Schallplatten und Büchern bietet das noch junge Zentrum für Weltmusik einen idealen Ausgangsort für das Forschungsprojekt „*The Formation and Transformation of Musical Archives in West African Societies*“.

Das sieht Professor Dr. William Anku, Projektpartner an der Akademie für Darstellende Künste der Universität Ghana, genauso: „Von Schlaf- und Kinderliedern bis zu rituellen Hochzeits- oder Sterbegesängen hat jede Gesellschaft für bestimmte Gelegenheiten eigene Musikrepertoires, die bei der Vermittlung von Werten und Verhalten eine vitale Rolle spielen“, reißt er sein Interessensgebiet an. „Damit formt Musik auf einer ganz elementaren Ebene die Identität.“ Sie wecke Emotionen, die das Denken und das Handeln von Individuen und ganzen Nationen färben; sie verführe zum Konsumieren, Meditieren oder auch Marschieren. Musik manifestiere, dass Fühlen, Erkennen und Verhalten untrennbar zusammenhängen.

Das macht sie für die Politik interessant, besonders in Westafrika. „Denn hier sind Musik und politische Kultur traditionell eng verflochten“, berichtet Vogels. Bereits im 18. und 19. Jahrhundert erlebte Ghana einen musikalisch beflügelten Identitätswandel. Mit der damaligen Besetzung der südlichen Region durch die Volksgemeinschaft der Asante dominierten zunehmend auch deren Musikformen. Während der Kolonialisierung Westafrikas wiederum sorgten Hymnen, patriotische Lieder oder Militärmusik für die kollektive Identifikation mit dem „Empire“. Auch die Unabhängigkeitsbewegungen nutzten die Musik. „Ein bekanntes Beispiel dafür ist Ephraim Amus 1929 komponiertes Lied ‚*This is our precious land*‘, das Grundschulkinder in Ghana am *Empire Day* singen sollten“, erzählt Vogels. Im kollektiven Bewusstsein aber gewann das Lied einen anderen Status; neben der offiziellen „*God Bless Our Homeland Ghana*“ wurde es allmählich zur informellen, „gefühlten“ Nationalhymne des Landes.

Aushandlungsprozesse zwischen Afrika, Europa und Amerika

„Noch heute stehen Sänger oder Musikensembles im Dienst politischer Führer“, blickt Raimund Vogels nachdenklich auf ein Medium unter Kuratel, das im Wortsinn zur Stimmungsmache instrumentalisiert wird. Dennoch verändern neue Formen medialer Wirklichkeit allein nicht das Bewusstsein. Heutige afrikanische Identitäten, wie sie sich in musikalischen Genres, Stilen und Institutionen ausdrücken, werden im komplexen Beziehungsgeflecht zwischen Afrika, Europa und Amerika ausgehandelt, angetrieben zwischen „materiellen“ und „ideellen“ Archiven.

An diesen Stellen kristallisieren sich auch einige der Forschungsfragen, die das Wissenschaftlerquartett bearbeitet. Wie entstehen musikalische Archive in westafrikanischen Gesellschaften, und wie verändern sie sich über die Zeit durch die unzähligen Einflüsse von vielen Seiten? Wie prägt das „archivierte“ Wissen moderne afrikanische Identitäten? Und in welcher Beziehung stehen letztlich materielle und ideelle Archive? Auch das Thema „Eigentumsrechte“, das in der Musik eine zentrale Rolle spielt, soll mitgedacht und mitdiskutiert werden.

„Ideelle“ Musikrepertoires, ob jene einer politischen Kultur, eines DJs oder einer Ära, sind jedenfalls stets im Fluss. Werden sie in einer bestimmten Version „materiell“ archiviert, beeinflusst das wiederum die Rezeption. Und nicht immer verlaufen diese Transformationsprozesse in die gewünschte Richtung. Das belegen bisherige Versuche vorwiegend europäischer Wissenschaftler, die über Dokumentationen afrikanische Kulturen vor dem Vergessen retten wollen. Fatalerweise „entfremden“ diese materiellen Archive die Musik nicht nur von ihrem kulturellen Ort; sie standardisieren auch, was sie als Spezifikum erhalten sollten. Eine paradoxe Entwicklung, der Professor Anku ein eigenes, ein „afrikanisches“ Lehrbuch über afrikanische Musik entgegengesetzt.

Nachhaltige Kooperationen für ein *capacity building* in Afrika

Die Aneignung der geistigen Hoheit über die eigene Kultur gehört zu den wichtigsten Zielen des Verbundprojekts, was wiederum ein *capacity building* in Afrika erfordert. „Denn zu wenige hier wissen wirklich, wie der Wissenschaftsbetrieb läuft“, bedauert Dr. Isaac Amuah von der Universität Ghana. „Die geplanten vier Workshops und zwei internationalen Konferenzen sind deshalb für afrikanische Studierende und Doktoranden die Gelegenheiten, akademische Auseinandersetzung zu erlernen.“

Das Forschungsprojekt löst in besonderer Weise das Anliegen ein, das die VolkswagenStiftung mit der Förderinitiative „Wissen für morgen – Kooperative Forschungsvorhaben im sub-saharischen Afrika“ verfolgt: einen Beitrag zu leisten zum Aufbau einer nachhaltig angelegten Wissenschaftskultur sowie zu einer substanziellen Stärkung der Forschungsaktivitäten im südlichen Afrika zu verhelfen. Entscheidend dabei ist für die Stiftung die Unterstützung von Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern sowie eine symmetrische Nord-Süd-Partnerschaft zwischen den Projektbeteiligten (*weitere Informationen zur Afrika-Initiative siehe Textkasten*).

Das „Musikprojekt“ läuft in der Afrika-Initiative im Rahmen der Ausschreibung „*Negotiating Culture in Contemporary African Societies*“. Das Themenfeld wurde in einem behutsamen, von der VolkswagenStiftung angeregten Prozess zwischen afrikanischen und europäischen Forscherinnen und Forschern im Laufe eines internationalen Workshops formuliert. Die Ausschreibung zielte darauf, den Prozesscharakter des Verhandeln von Kultur, seine Dynamiken, Kontexte und Akteure deutlich sichtbar in den Fokus zu rücken. Es wurden Projekte gesucht, die das Phänomen der Intermedialität – das Wandern von Themen zwischen verschiedenen Medien – interdisziplinär übergreifend untersuchen. Gastgeber des Workshops war das Ethnologische Institut der Universität Basel. Dort ist auch ein weiteres von der Stiftung gefördertes Vorhaben angesiedelt, das Aushandlungsprozesse zwischen Kulturen in den Blick nimmt.

Welchen Einfluss haben materielle Musikarchive auf „ideelle“ Musikrepertoires in Afrika? Beim Kick-off-Meeting im September 2009 im Zentrum für Weltmusik besprechen die Projektpartner aus Hildesheim, Hannover, Ghana und Nigeria Details ihres Vorhabens.



Von transnationalen Träumen und neuen Identitäten

Hier, vis-à-vis des Basler Münsters mit seiner 900-jährigen bewegten Geschichte durchziehender Völker, wird zum Thema „*Passages of Culture: Media and Mediations of Culture in African Societies*“ geforscht. Im fiebrigen Takt der Globalisierung ist die Bewältigung der Gegenwart zwischen kulturellem Erbe und neuen Medien in Afrika ein besonders konfliktgeladenes Topos. „Die Basler Region im Dreiländereck Deutschland-Frankreich-Schweiz mit ihrer langen Migrationskultur ist für unsere Arbeit äußerst inspirierend“, freut sich Professor Dr. Till Förster vom Ethnologischen Seminar der Universität Basel, Projektleiter des von der VolkswagenStiftung mit 516.900 Euro geförderten Vorhabens. Knapp 30 Prozent der Basler und 16 Prozent der Freiburger Bevölkerung sind Ausländer.

Mit vier Fallstudien, die über identische Untersuchungsperspektiven verbunden sind, spürt ein Forscherquintett dem komplexen Spiel zwischen Kultur und den – neuen – Medien nach. Beteiligt sind Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universitäten Basel und Freiburg, der nigerianischen Bayero University in Kano, der Université de Yaoundé in Kamerun und der University of the Witwatersrand im südafrikanischen Johannesburg. Jede Fallstudie nimmt die mediale Verschiebung von direkten zu indirekten, „technologisierten“ Kommunikations- und Aushandlungsformen auf. In Südafrika wird die Entwicklung vom Live-Auftritt zu Radio-, CD- und Fernsehproduktionen erforscht, in Kamerun jene von Theateraufführungen zu Film und Fernsehen, in Nigeria von live gespielter Musik zu medialen Trägern.

Am Beispiel der Migration schließlich untersuchen drei Forscher aus Kamerun, Deutschland und der Schweiz die Verschiebung von Face-to-face-Kommunikation zu elektronischen Interaktionen. „Weil die neuen Kommunikationsmedien so billig und so schnell geworden sind und die Teilnahme am Alltag



Austausch über die Forschungserkenntnisse im Land des jeweils anderen: Lic.phil. Bettina Frei aus der Schweiz führt Befragungen in Kamerun durch, der Kameruner Doktorand Primus Tazanu bei Landsleuten in der Schweiz.

der fernen Heimat dadurch möglich geblieben ist, hat sich auch die Migration verändert“, analysiert Till Förster. Auswandern bedeute nicht mehr den endgültigen Abschied von der heimatlichen Kultur. „Die Afrikaner, die hier am Oberrhein leben, können über die Medien an zwei Alltagen gleichzeitig teilnehmen.“ Ohne Zeitverschiebung verbinden SMS, E-Mails oder Bilder die Lebenswelten.

Neue Verständnisräume zwischen alter und neuer Heimat

Die zentrale Frage ist, ob und inwieweit diese Kommunikationsformen physische Kontakte ersetzen. „Unsere Hypothese ist, dass sich die beiden Alltage zu neuen sozialen Räumen verbinden, die als Substitut der alten eine ‚transnationale‘ Identität schaffen“, sagt Förster. Dabei spielten nicht allein die Medien eine Rolle, sondern auch der Ort, an dem sie genutzt würden. „In Kamerun ist das Internet sehr viel sichtbarer als in Europa“, erklärt Professor Bole Butake von der Université de Yaoundé. „Weniger Menschen besitzen einen Anschluss, weshalb Internet-Cafés stärker frequentiert werden.“ Das verändere auch die Medienkultur, schaffe eine andere Art der Kommunikation. „User diskutieren mit anderen, informelles Wissen verbreitet sich, auch das Wissen um verschlüsselte Hinweise – beispielsweise über kleinkriminelle Partnersuche im Internet.“ Elaborierte Zeichen- oder Sprachsysteme entstehen wie die „Klingelsprache“ per Handy, die dem Empfänger bei einmaligem, zwei- oder mehrmaligem Klingeln eine bestimmte Botschaft übermittelt. Medien entwerfen Lebenswelten, die sich selbst ständig neu erfinden und kulturelle Vorstellungen auf Abruf halten.

Der Blick auf die Medialisierung als Ergebnis dessen, wie Medien auch sinnlich mit menschlichem Handeln interagieren, ist eine der vielen Stärken dieses Forschungsprojekts. Eine andere ist das raffinierte, von der Freiburger Profes-



Mainasara Kurfi, M. A., aus Kano, Nigeria, spricht anlässlich eines Workshops des Projekts „*Passages of Culture*“ über „*South to South: Transnational Flow, Mediation and Glocalization of Literary Materials in Northern Nigeria*“. Mit diesem Thema beschäftigt er sich im Rahmen seines Promotionsvorhabens.

sorin Judith Schlehe mit entwickelte Forschungs-Setting, das die mehrschichtige Betrachtung der komplexen Kommunikationsprozesse von Migranten ermöglicht. So führt der Kameruner Doktorand Primus Tazanu die Feldforschung bei Landsleuten in der Basler Region durch, die Schweizer Doktorandin Bettina Frei bei den jeweiligen Angehörigen, Freunden und Bekannten in Kamerun.

In einem zweiten Forschungsschritt wird die „Umgestaltung von Subjektivität“ untersucht und damit die Frage, wo Menschen zu Hause sind, die medial in Basel und Kamerun Kontakte halten. „Migranten aus Kamerun, die in ihre ursprüngliche Heimat zurückkehren, wird oft der Vorwurf gemacht, dass sie nicht mehr denken wie ein Kameruner“, erklärt Förster. Verwandte und Bekannte erwarten beispielsweise Geschenke, die sich die Rückkehrer nicht leisten können. Ebenso wenig aber können jene kommunizieren, warum sie nichts zu verschenken haben. Zu lebendig sind die – etwa durch die Krimiserie „Derrick“ auch in Afrika – vermittelten Bilder vom reichen Europa. Entsprechend suchen die „Entwurzelten“ nach neuen Verständnisräumen, die sich zwischen der alten und der neuen Heimat bilden. „In diesen transnationalen Räumen spielen sich neue Aushandlungsprozesse mit politischer Wirkung ab“, erzählt Förster. Es gebe keine einfachen nationalen Folien mehr, vor denen sich Identitäten und Kulturen bilden – weder in Europa noch in Afrika.

Schwieriger als die komplexen Forschungsstrukturen des Verbundprojekts erweisen sich die ganz profanen Dinge. „Es ist einfacher, von Südafrika nach Kamerun zu fliegen als von Nigeria aus, obwohl wir Nachbarländer sind“, bedauert Butake. Denn noch fehlt hier wie dort eine ausreichende Infrastruktur. „Deshalb haben wir unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch nach ihrem organisatorischen Talent ausgesucht“, schmunzelt er. Das ehrgeizige Ziel, Nachwuchsforscher – vor allem die zehn am Projekt beteiligten Doktoranden – und wissenschaftliche Netzwerke in Afrika zu stärken, soll nicht an fehlender Improvisation scheitern.

Ruth Kuntz-Brunner



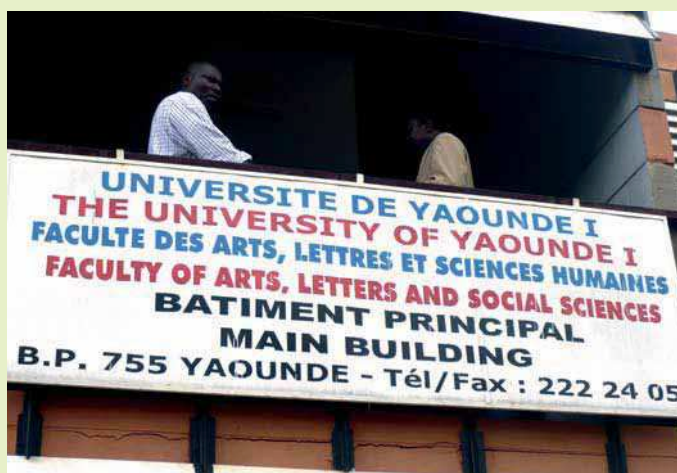
Um herauszufinden, ob es so etwas wie eine transnationale Identität gibt, untersuchen die Wissenschaftler den Alltag von Migranten und deren Angehörigen in beider Heimat. Hier lässt sich Projektleiter Professor Dr. Till Förster von der Universität Basel bei einem Aufenthalt in Afrika die neuesten Skulpturen und Gemälde des Kameruner Künstlers Nsawir Arts zeigen (Bild unten). Unterdessen wirft Keneth Tume Fondzeyuf, M. A., von der Universität Yaoundé in Kamerun einen letzten Blick auf seine Power-Point-Präsentation vor seinem Vortrag im Rahmen eines Projekt-Workshops in Yaoundé im September 2009.

Wissen für morgen: die Stiftung und ihr Engagement für Afrika

Im Jahr 2003 richtete die VolkswagenStiftung die Förderinitiative „Wissen für morgen – Kooperative Forschungsvorhaben im sub-saharischen Afrika“ ein. Im Zentrum des grundsätzlich fachoffenen Förderangebots stehen der Aufbau und die nachhaltige Stärkung wissenschaftlicher Kompetenz in Afrika. Ein wichtiger Aspekt der Initiative besteht darin, Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftlern aus der Region langfristige Karriereperspektiven zu eröffnen. So sollen erfolgreiche Doktoranden aus einer ersten Förderphase über Postdoktorandenprogramme in einer zweiten bis hin zu Gruppenleiterpositionen in einer dritten Phase unterstützt werden – unter der Maßgabe, dass sie sich in einem strengen internationalen Evaluationsprozess bewähren. Bisher fördert die Stiftung in ihrer Afrika-Initiative in erster Linie Forschungsprojekte, die in enger Zusammenarbeit zwischen afrikanischen und deutschen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern entwickelt wurden, aber auch Workshops, Symposien und Sommerschulen. Die Förderinstrumente sind sehr vielfältig und an die Bedürfnisse der jeweiligen wissenschaftlichen *Communities* angepasst.

Für die Stiftung war entscheidend, dass die Forschungsvorhaben als symmetrische Nord-Süd-Partnerschaften entwickelt und umgesetzt wurden. Um diesen Prozess zu unterstützen, führte die Stiftung vor jeder Projektausschreibung entsprechende Themenworkshops in Afrika durch – unter wesentlicher Beteiligung afrikanischer

Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen. Im Zuge der Ausschreibung „*Negotiating Culture in Contemporary African Societies*“ wurden bislang die beiden hier vorgestellten Vorhaben bewilligt. Mit diesem Engagement für die Kulturwissenschaften setzt die Stiftung in ihrer sechsten – und bislang letzten – Ausschreibung in der Afrika-Initiative einen besonderen Akzent, indem sie jenen



Blick auf den Kontinent weitet, der in der Regel zuvorderst den dortigen drängenden wirtschaftlichen und politischen Problemen gilt. Die beiden hier vorgestellten Projekte zeigen, dass der Anspruch der Stiftung eingelöst wird und dass die Zusammen-

arbeit der Wissenschaftler verschiedener Disziplinen aufgrund unterschiedlicher Arbeitsweisen ihren Reiz hat und Interessantes an Erkenntnissen zutage fördert.

Seit dem Jahr 2009 werden unter dem Dach der Afrika-Initiative im Rahmen eines vereinten Engagements europäischer Stiftungen zur Erforschung vernachlässigter Tropenkrankheiten (NTDs) auch zehn Postdoktoranden und -doktorandinnen mit insgesamt rund 1,4 Millionen Euro unterstützt – allein die VolkswagenStiftung stellt 550.000 Euro zur Verfügung. Über diese Aktivitäten wird auf Seite 50 in diesem Heft berichtet. Beteiligt an dem europäischen Förderkonsortium sind neben der VolkswagenStiftung die Fondazione Cariplo in Italien, die Fundaçao Gulbenkian in Portugal, die britische Nuffield Foundation und die Fondation Mérieux in Frankreich.

cj